







**Die Zarge des Ad FontesBrass –
englisch für Messing oder Blech –
hat die Form eines Konzertflügels
und setzt damit ein programmati-
sches Vorzeichen.**

Da fliegt mir doch das Blech weg

Polen im Jahr 1968: Als die ganze Welt den Kopf- und Aufstand probt, die Sowjet-Truppen den Prager Frühling niederschlagen und auch in Warschau Studenten die Straßen erobern, hat der musikbegeisterte Teenager Andrzej Kozlowski ganz eigene, aus seiner Sicht nicht minder existenzielle Probleme. Eine Musikanlage, die den Ton eines Flügels so erklingen lässt, wie er ihn aus der Zeit erinnert, als er als kleiner Junge unter dem Steinway seiner Mutter saß, während sie darauf spielte, gibt es nicht zu kaufen. Zumindest nicht für Andrzejs bescheidene finanzielle Spannweite. Falls Sie nun denken, den Wunsch nach einer Stereoanlage mit den großen gesellschaftlichen Umwälzungen dieser Zeit in Verbindung zu setzen, sei weit hergeholt, möchte ich widersprechen. Musik – nicht nur die populären Spielarten Rock und Beat, sondern auch die klassische – spielte eine tragende Rolle in der Verbreitung neuer Ideen von Freiheit. Vorausgesetzt, man konnte sie hören.

Also begann Kozlowski, selbst zu bauen. Nicht nur Lautsprecher, auch Röhrenverstärker und einen Plattenspieler. Es folgte ein für High-End-Karrieren typischer Werdegang, was dem polnischen Teenager damals aber natürlich nicht bewusst sein konnte: Seine Geräte fanden Anklang im näheren und auch erweiterten sozialen Umfeld. Bald war sein Freundeskreis mit schönem und wohlklingendem Equipment versorgt und es wurde Zeit, seine Entwicklungen auf eine professionelle Basis zu stellen. Ad Fontes, lateinisch für „zu den Quellen“, wurde aus der Taufe gehoben. Inzwischen hatte es Andrzej Kozlowski auch zu respektabler Meisterschaft auf der elektrischen Geige gebracht und verdiente seinen Lebensunterhalt als Mitglied in Fusion- und Jazz-Rock-Bands. Vor den Auftritten stimmte der junge Mann mit absolutem Gehör nicht nur sein, sondern auch die Instrumente seiner Kollegen ohne technische Hilfsmittel. Aber insbesondere an der Idee eines perfekten Plattenspielers hatte der handwerklich außerordentlich begabte Kozlowski sich festgebissen. In jeder freien Minute modifizierte und verbesserte er sein Laufwerk, in ungezählten Hörstunden stellte er jede Veränderung auf die Probe. Bis es heute, rund 50 Jahre nach den ersten Versuchen, als Newcomer auf dem deutschen Markt in meinem Rack steht. Ich fühle mich ein wenig geehrt, verstehe andererseits aber auch sehr gut, dass es für einen hierzulande völlig unbe-



kannten Entwickler einen großen Schritt bedeutet, womit eventuell sogar übergroße Erwartungen verknüpft sind. Selbstverständlich werde ich meinen der Wahrheit verpflichteten Standpunkt nicht verlassen, möchte Sie aber doch um Verständnis bitten, falls ich hier und da über die reine Testroutine hinauschieße; immerhin handelt es sich beim Ad Fontes Brass nicht um ein austauschbares Industrieprodukt, sondern um ein in akribischer Handarbeit hergestelltes Masselaufwerk, in dem das ganze Herzblut eines Entwicklerlebens steckt.

Ansehen kann man es dem Brass nirgendwo, dass er nicht aus einer hochmodernen Fabrik stammt. Seine Verarbeitung ist durchgehend auf allerhöchstem Niveau, Spuren von Handarbeit sucht man vergeblich. Allein die Passgenauigkeit der Drehteile des dreiteiligen Tellers oder die filigrane Anmutung des kardanschen Tonarm-lagers – dergleichen zu konstruieren und zu fertigen, erfordert höchste Präzision in allen Arbeitsschritten. Nach eigenen Aussagen beauftragt Kozłowski zwei lokale Zulieferer – einen Kunstschreiner und einen Präzisionsschlosser – und greift für Antriebsriemen und -motor auf Fremdprodukte zurück,

der gesamte Rest entsteht in der heimischen Werkstatt seiner kleinen Familienmanufaktur. Die Kraftübertragung des Motors auf den Teller übernimmt ein Standard-Rundgummi von Pro-Ject, der nicht nur eine präzise Serienkonstanz aufweist, sondern im Bedarfsfall auch einfach zu beschaffen ist. Der DC-Motor stammt von Maxon, findet sich allerdings nicht im aktuellen Portfolio des Spezialherstellers. Kozłowski konnte dafür Altbestände der US-Army aufkaufen, diese Antriebseinheiten nach militärischen Spezifikationen seien nochmals deutlich laufruhiger und stabiler als aktuell angebotene Modelle. Jeder Motor wird bei Ad Fontes überarbeitet und von Grund auf überholt. Für seine Zwecke hätten diese Motoren einen unschätzbaren Wert und würden noch Jahrzehnte wartungsfrei laufen, betont Kozłowski. Die massive Antriebseinheit steht frei auf Moosgummi-Pads und ist somit nur über den weichen Riemen ans Laufwerk gekoppelt, erlaubt eine Feinjustierung über ein Drehpoti und verfügt über zwei Kippschalter für Ein/Aus und die Wahl zwischen 33 und 45 Umdrehungen.

Bevor man die Teller auf den invertierten Lagerdorn stapelt – die Tellerachse wird übrigens erst





Linke Seite: Die Zarge des Ad Fontes Brass wird unter Druck verdichtet und besteht aus mehreren Schichten MDF, ihre Form erinnert an einen Steinway-Flügel. Der dreiteilige Sandwich-Teller überragt das Laufwerk ein wenig, angetrieben wird er von einem Maxon-Motor aus Beständen der US-Army. Drei Gewindespikes erlauben die unkomplizierte Nivellierung des Laufwerks



Oben: Das massive, invertierte Lager ist über seine gesamte Stärke in der makellos furnierten Zarge versenkt



Mitte: Bewährte Lagerkonstruktion: Die starke Welle hat lediglich über eine kleine Edelstahlkugel Kontakt zum Teflonspiegel und wird in der langen Sinterbronzebuchse kompromisslos stabilisiert

Unten: Der Mitteldorn stellt eine bemerkenswerte Besonderheit dar: Er hat keine feste Verbindung zum Lager und wird nach dem Aufbau einfach bis zum Anschlag durch den Teller gesteckt



Im Uhrzeigersinn von links unten:
Ganz klassisch ausgeführt sind dagegen das
Faden-Antiskating und der weich und defi-
niert arbeitende Tonarmlift

Besonders pfiffig ist die Führung der Signal-
litzen gelungen. Sie verlassen den Tonarm
erst kurz vor dem Lager und werden genau
in dessen Drehpunkt oben am Lager fixiert,
sodass ihre Auswirkungen auf die Skating-
kraft so minimal wie möglich bleiben. Eine
stabile Rohrangel leitet die Kabelchen
schließlich zum rückwärtigen Anschluss-
terminal

Die kardanische Aufhängung des verchrom-
ten Tonarms aus Messing ist ein extrem
leichtgängiges mechanisches Kunstwerk

Das Gegengewicht wird zunächst grob ein-
gestellt und dann über ein Zusatzgewicht
feinjustiert

Ein vom Vertrieb geschnürtes, sehr attrakti-
ves Paket beinhaltet auch ein Hana ML MC-
System, das hervorragend mit dem Brass
harmoniert



nachträglich eingesteckt und hat keine feste Verbindung zum Lager –, fällt die einem Flügel nachempfundene Form der Zarge ins Auge – eine emotional geprägte Hommage an Andrzej Kozłowski's Kindheit, seine Mutter und ihren Steinway aus dem Jahr 1925. Die rund acht Kilo schwere Basis des Brass steht auf drei Messingspikes, deren Höhe selbstverständlich reguliert werden kann, und setzt sich aus mehreren Schichten MDF von unterschiedlicher Dichte zusammen, das unter hohem Druck verpresst wird. Das abschließende Furnier zeigt sich makellos klarlackiert.

Für spezielle Farbwünsche steht aber auch die gesamte RAL-Palette zur Verfügung. Den 14 Zoll langen Tonarm aus verchromtem Messing gibt es nur in Verbindung mit dem Laufwerk, seine jetzige Form resultiert aus langjährigen Verbesserungen, währenddessen er ebenfalls immer länger wurde. Kozłowski zeigt sich hier als klassischer Verfechter eines möglichst geringen Spurfehlwinkels, wogegen vom theoretischen Standpunkt aus auch nichts einzuwenden ist. Klanglich sind Tonarme über zwölf Zoll dagegen manchmal problematisch: Sie neigen dazu, kleinste Reso-



nanzen des Abtastvorgangs zu multiplizieren und versprühen bisweilen den Esprit eines satten Koalas. Die Grenze zwischen eindrucksvoll majestätischer Raumabbildung und statisch-hölzernem Laientheater ist dabei fließend. In dieser Hinsicht darf ich glücklicherweise schon vorweg Entwarnung geben, denn genau in diese Richtung habe ich meiner gesunden Skepsis folgend zuerst die Ohren gespitzt. Der Brass entwickelt einen ungemein einnehmenden musikalischen Fluss und wirkt nie zu abgeklärt oder gar teilnahmslos. Wie es sich für ein gutes Masselaufwerk gehört, steht man während „The Devil’s Call“ (Mano Negra, *Putas Fever*, Virgin 210195, EU 1989) nicht mitten im Moshpit, sondern eher in der Nähe des Mischers, wo man einen guten Überblick hat und den besten Sound genießt. Das Abbild der Bühne gelingt dem Brass sehr groß, angesichts der nicht ausgenommen audiophilen Aufnahme geradezu mächtig, und trotz der vornehmen Distanz entwickelt er mitreißende Spielfreude.

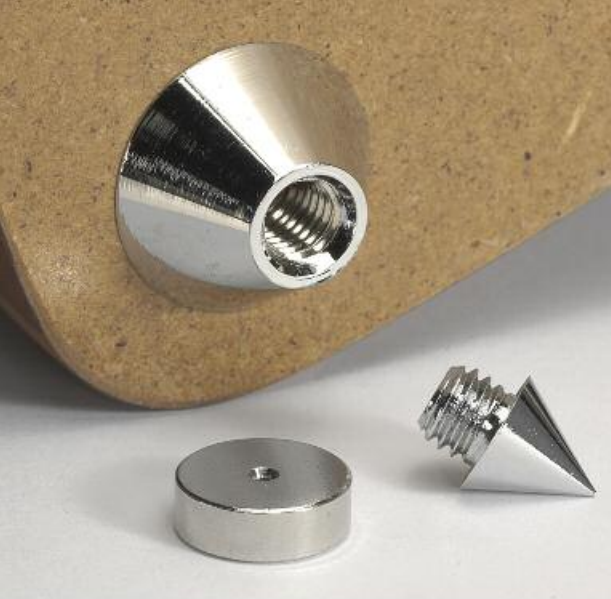
Ungewöhnliche Hürden stellt der Arm bei der Justage nicht in den Weg: Auflagekraft am Gegengewicht hinten, effektive Länge über Verschieben des Armrohres ebenfalls am hinteren Ende, vertikaler Abtastwinkel an der Armbasis, Kröpfung an der Headshell. Mit einer effektiven Masse von 19 Gramm gehört der Arm zur schweren Gattung und harmonisiert hervorragend mit einer Reihe meiner MC-Abnehmer. Er verfügt über ein klassisches Faden-Antiskating, das meiner bescheidenen Meinung nach eher dem guten Gewissen dient. Ich habe es überwiegend deaktiviert, also ausgehängt, und hatte den Eindruck, dass die Wiedergabe insbesondere bei Systemen mit geringer bis mittlerer Compliance dadurch noch etwas geschmeidiger wurde. Vor allem das Hana ML, mit dem der Brass auf Wunsch ausgeliefert wird, hat sich als hervorragender Spielpartner herausgestellt. Es gefiel mir aufgrund der sehr harmonischen Spielweise deutlich besser als mein eigenes, in etwa gleichwertiges AT 50ANV, das zwar – wie üblich – durch herausragende Transparenz zu überzeugen wusste, aber im Vergleich doch ein wenig dünn und überanalytisch wirkte. Sogar im direkten Schlagabtausch mit mei-

nem heimlichen Lieblingsabtaster, dem Lyra Kleos SL, das immerhin mehr als doppelt so viel kostet, konnte sich das Hana ganz erstaunlich gut behaupten. Aus irgendeinem Grund ging das Lyra mit dem Brass-Arm eine nicht ganz so symbiotische Beziehung ein wie mit meinem Mörch-Arm, was dem Hana ML wiederum zum Vorteil gereichte. Zwar spielte das Kleos SL mit unvergleichlicher Klarheit vor rabenschwarzem Hintergrund, blieb aber bezüglich seiner Klangfarben etwas unter seinen Möglichkeiten. Dieses winzige Anzeichen von Schwäche nutzte das Hana und konterte genau in diesem Punkt mit fulminanter Farbigkeit und überquellendem Temperament. Das Lyra-System hatte immer noch seinen legendären, klinisch reinen Ton als Abstandshalter (zu nahezu allen Konkurrenten), aber das Hana ML scheint mit dem Brass in blinder Vertrautheit zu tanzen. Wen kümmert es da wirklich, ob es nun die Ballkönigin ist oder nicht? In die standesgemäßen Schranken verwiesen wurde es erst vom Clearaudio Da Vinci. Das Edel-MC aus Erlangen, das erst kürzlich im Meishu-Test (s. *image hifi* 3/2020) aufgrund eines unpassenden Übertragers nur die zweite Geige spielte, gab am Brass in Verbindung mit meinem Vollverstärker Genuin Straight eine regelrecht entfesselte Vorstellung. „Lungs“ von John Abercrombies Debüt *Timeless* (ECM Records, ECM1047ST, D 1975) beginnt mit einem Prog-Rock-Zwiegespräch zwischen Abercrombies Gitarre und Jan Hammers Orgel, das so intensiv und dicht wiedergegeben wird, als hätte jemand die Zeit zurückgedreht. Wie zum ersten Mal lausche ich völlig gebannt und innerlich aufgewühlt dieser neuen, heißen Spielart des altherwürdigen Jazz, die sich Fusion nennt. Zweifellos ist das Da Vinci das kompletteste System in meinem Besitz, es hat alles – Feuer, Raumabbildung, Durchhörbarkeit, Feinauflösung – und geriert sich dabei nicht als bisweilen kapriziöser Spezialist wie das Lyra, sondern spielt, wenn die Umgebung einigermaßen stimmt, immer herzlich zupackend, mitreißend und großartig. Wer ernsthaft über Tonabnehmer in dieser Preiskategorie nachdenkt, sollte sich das Clearaudio Da Vinci als heißen Tipp notieren.

Nicht dass Sie mir im Tonabnehmer-Karussell vergessen, wer hier das Rad dreht und für das Kribbeln im Bauch sorgt: Nur sehr selten habe ich an der Kombination aus viel Gewicht mit tendenziell schwachem Antrieb nicht fehlenden Esprit auszusetzen. Eindrucksvoll können die meisten, aber oft haftet dem großen Auftritt eine gewisse teutonische Hüftlähmung an. Dergleichen findet sich beim polnischen Brass keineswegs. Dessen Herangehensweise ist zwar ebenfalls groß und mächtig, andererseits aber auch ausgesprochen fließend, feinfühlig und insgesamt schlicht musikalisch. Er spürt leiseste Details auf, lässt definiert ausklingen und verleiht exakte Konturen. Seine Qualitäten lassen sich schwer in Worte fassen, es ist eher ein Gefühl der tiefen, natürlichen Harmonie, die am Ende aus den Lautsprechern – einerlei ob die fantastische La Montesperan von La Rosita (Test in image hifi 3/2020) oder meine eigenen von SteinMusic – sprudelt, und die man nicht wiederbekommt, wenn sie am Anfang der Kette schon verloren ging; kein Verstärker und keine Kabel könnten sie wiederherstellen. Mutmaßlich schiebe ich diesen vollendeten melodischen Fluss auf den offenbar tatsächlich überragenden Antrieb des Brass, denn er ist ein Merkmal, das sich mit allen Tonabnehmern durchsetzt und auch ohne Abstriche erhalten bleibt, wenn ich mit dem Aufbau des Tellers jongliere. Die drei Scheiben, die letztlich den elf Kilo wiegenden Plattenteller ergeben, sind untereinander nach Belieben austauschbar, wobei sich ein echter Unterschied für mein Empfinden nur dann ergibt, wenn entweder eine der beiden metallenen oder die Acryl-Scheibe oben liegt: Acryl dämpft rigoroser und verleiht dem Ton mehr Sonorität, allerdings auf Kosten der Spritzigkeit, die zum Vorschein kommt, sobald eine Alu-Ronde abschließt. Diese Differenzen sind höchst marginal und man sollte sich darü-

Mitspieler

Plattenspieler: Feickert-Analogue Firebird **Tonarm:** Mørch DP-8 **Tonabnehmer:** Hana ML, Lyra Kleos SL, Clearaudio Da Vinci, Ortofon 2M Black, Audio-Technica 50ANV und 33PTG | **Phonoübertrager:** Audio Note UK AN-S4 **Phonovorverstärker:** Audio Note UK Meishu Phono Silver Tonmeister (integriert), MFE Tube One SE (integriert) **CD-Player:** Revox C 221 **D/A-Wandler:** MFE Tube DAC **Vollverstärker:** Audio Note UK Meishu Phono Silver Tonmeister, Genuin Straight **Lautsprecher:** La Rosita La Montesperan, SteinMusic Masterclass SP 1.1, guerilla audio 08/15 **Kabel:** Ad Fontes, Musical Wire, La Rosita, SteinMusic, Audiophil **Zubehör:** Ad Fontes, SteinMusic, Audiophil



Links oben: Zum Schutz empfindlicher Oberflächen ruhen die höhenverstellbaren Spikes in Metalltellern

Rechts oben: Umfassendes Zubehör: Von der Einstelllehre bis zur digitalen Tonarmwaage findet sich im Lieferumfang des Brass alles, was man zur Inbetriebnahme benötigt

Unten: Zwei Alu-Ronden und eine Acrylscheibe bilden gemeinsam den dreiteiligen Plattenteller, ihre Reihenfolge darf nach Gusto variiert werden, um den Klangcharakter geringfügig zu beeinflussen. Der DC-Motor kommt ursprünglich von Maxon aus der Schweiz und ist ein rares Kleinod. Für den Brass werden ausschließlich Aggregate aus Beständen der US-Army verwendet, die gemäß hohem militärischem Standard spezifiziert sind



ber keine grauen Haare wachsen lassen, das vom Entwickler vorgeschlagene Sandwich mit Acryl in der Mitte liefert meines Erachtens den idealen Kompromiss – und wirkt optisch am stimmigsten.

Nicht unerwähnt bleiben soll die wahrlich nicht alltägliche Fülle an Zubehör im Lieferumfang: von der Tonabnehmer-Waage bis zum sauber gedrehten Plattentellergewicht mit integrierter Libelle ist alles dabei, was man für die Inbetriebnahme benötigt. Angesichts dessen relativiert sich der gemessen an der Qualität des Brass geradezu lachhafte Preis noch einmal. Übrigens gibt es daneben noch ein kleineres Modell namens Wood, das für rund tausend Euro weniger zu haben ist. Realistisch betrachtet kann ich mir schwer vorstellen, wie dieses Geschäftsmodell ohne sträfliche Selbstausbeutung aller Beteiligten, vom Hersteller über Zulieferer bis zum Vertrieb funktionieren soll. Aber das soll nicht Ihr Problem sein: Günstiger als mit dem Brass aus Włocławek in Polen kommt man derzeit nicht an ein über Jahrzehnte weiterentwickeltes und klanglich optimiertes Masselaufwerk dieses Kalibers, das mit zusammengesteckten Baukastendreher kaum zu vergleichen ist. Und das behaupte ich nicht nur, weil mir Christoph Kaintoch vom deutschen Vertrieb noch eine Schallplatte von Helge Lien und Knut Hem überlassen hat. So leicht bin ich nicht zu bestechen, das dürfen Sie mir glauben, obwohl es sich um eine wirklich gute Scheibe von Ozella handelt (*Hummingbird*, Ozella Music, OZ1079LP, D 2018). An sich sind die betont sauberen Ozella-Produktionen musikalisch eher nicht mein Fall, aber diese Platte ist tatsächlich unterhaltsam, gerade weil sie keine artifizielle Bedeutsamkeit vorgibt. Im Grunde ist *Hummingbird* eine sehr entspannte Country-Scheibe, interpretiert von Jazzmusikern, wobei der mir bislang unbekannte Knut Hem durchaus in Bluegrass-Gefilden zu Hause ist. Er spielt neben einer Dobro auch eine sehr exotische Weissenborn-Lap-Steel-Gitarre, die einen umwerfenden, sehr stark resonierenden Ton entwickelt. Mit dem Brass-Dreher fluten seine so einfach wirkenden und mir oft aus Country-Songs der Vierziger oder Fünfziger bekannt vorkommenden Figuren meinen

Hörraum mit knarrenden, holzigen Wellen, die einen unwiderstehlichen kontemplativen Sog entfalten. Es ist schier unmöglich, dabei anderes oder mehr zu tun, als die Augen zu schließen. Weniger kontrastierend als vielmehr ausgleichend setzt Helge Lien seinen Flügel in Szene. Auch er spielt ganz einfach, im besten Sinne naiv und so gar nicht wie ein Jazz-Superstar. Nichtsdestoweniger erfordert es vermutlich seine ganze Kunstfertigkeit, so zu klingen, als würde er beispielsweise das Titelstück „Hummingbird“ beiläufig aus dem Handgelenk schütteln. Die unglaublich plastische Produktion macht dieses Album überdies zu einem wahren Leckerbissen für Audiophile. Und jene wissen natürlich ganz genau, dass dieser Genuss mit der Wiedergabe, hier insbesondere mit der Quelle, steht und fällt. Ich wiederhole mich gerne: Der Ad Fontes Brass wird hoffentlich für Furore sorgen, denn unabhängig vom Preis hinterlässt dieses Laufwerk bei mir bleibenden Eindruck. Da muss ich schon die großen und namhaften Masselaufwerke aus dem Gedächtnis kramen, um angemessene Vergleiche ziehen zu können. Und für dieses Erlebnis muss man bei Ad Fontes wahrlich nicht viel blechen! □

Plattenspieler Ad Fontes Brass

Funktionsprinzip: riemengetriebenes Masselaufwerk mit 14-Zoll-Tonarm **Aufbau:** mehrschichtige MDF-Zarge, dreiteiliger Teller aus Alu und Acryl **Geschwindigkeiten:** 33,3 und 45 U/min **Antrieb:** freistehender DC-Motor **Tonarm:** kardanischer 14-Zoll-Radialtonarm aus verchromtem Messing **Ausführungen:** Klavierlack schwarz, diverse Furniere, Sonderausführungen auf Anfrage **Besonderheiten:** sehr umfangreiches Zubehör (Stroboskop-Scheibe mit Lampe, Justageschablone, Phonokabel, Tonabnehmerwaage, Plattentellerauflage aus Leder, Plattengewicht, Single-Puck, Lageröl) **Gewicht:** 19 kg **Maße (B/H/T):** 46,5/23/34 cm (inkl. Spikes) **Garantie:** 2 Jahre **Preis:** 5000 Euro (ohne Tonabnehmer: 4000 Euro)

Kontakt: BeataMusica, Christoph Kaintoch, Cranachweg 2, 55127 Mainz, Telefon 06131/3076888, www.beatamusica.de
